

meyer gut hervorgehoben, wie auch seine Abneigung gegen jede eigentliche Entscheidung, die Burckhardt dann Radikalismus nannte. Das war Burckhardts Grenze. Dazu kommt sein Individualismus, der in den Auseinandersetzungen unseres „sozialistischen“ Zeitalters wenig zu sagen vermag.

Wir möchten den Sinn für Rang und Würde, wie er Burckhardt beseelte, noch stärker betonen. Ohne sein Verdienst als Historiker zu schmälern, wird man indes sagen müssen, daß die Stärke Burckhardts mehr in seinen großen Übersichtsgedanken und in seinen Vorhaltungen liegt. Diese aber tragen durchaus den Charakter der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts. Für Burckhardt war die Kultur das Entscheidende, das

Religiöse drückte er herab. Sein ganzes Denken kam aus der gesicherten bürgerlichen Haltung; ja, was Knittermeyer nicht wahrgenommen zu haben scheint, es ist von einem gewissen anthropologischen Stolz getragen, der, Gott gleich, das Gute und das Böse zu unterscheiden weiß. Die Ahnung von einer zukünftigen Katastrophe verbindet sich mit einer gewissen Müdigkeit. Nietzsche hatte mit seiner Kritik und seiner Abneigung doch Recht und sah oder fühlte klar die Wurzel der Anschauungen Burckhardts. Sein „Gott ist tot“ konnte sich auf die fehlende metaphysische Verankerung des Kulturgebilders stützen.

Hubert Becher S.J.

Besprechungen

Sinndeutung der Geschichte

Entwicklung und Vorsehung in der Geschichte. Ein Geschichts-Ausschnitt von Heinrich Günter. (155 S.) Würzburg, Echter-Verlag.

Aus der Fülle seines Wissens und der Überschau eines langen Forscherlebens geht Günter der Frage nach, ob außer den in der Erfahrung festzustellenden Wirkursachen, außer der freien Entscheidung des Menschen, deren Vorhandensein die Geschichte von der Naturwissenschaft abhebt, noch eine andere Kraft wirksam sei. Es handelt sich um die Führung Gottes, die, ohne die notwendigen Ursachen zu stören, dennoch tätig ist und damit der Geschichte ihren eigentlichen Sinn gibt. Es wäre die Entfaltung des Gottesreiches. Günter weist überzeugend nach, daß dieser Bezug wesentlich zur Geschichte gehört und ihr den eigentlichen Tiefgang verleiht. An der Geschichte der Germanenbekehrung, der mittelalterlichen Kaiseridee, dem Reformgedanken des späten Mittelalters, der Reformation, der modernen Freiheitsidee wird der Grundgedanke im einzelnen durchgeführt.

H. Becher S.J.

Das Mysterium der Geschichte. Eine Meditation der Christusapokalypse. Von Paul Schütz (252 S.) Kassel 1950 Joh. Stauda. Kart. DM 8.—, Geb. DM 10.50.

Das Geheimnis der Geschichte erschließt sich nicht dem philosophischen Denken, das nach einem innerweltlichen Sinn sucht, son-

dern nur von der Offenbarung her. Denn die Geschichte vollzieht sich zwischen den beiden Polen des ersten Falls und der ewigen Verklärung. In ihr wirkt die Macht des Bösen als Mammonismus, Machtgier und irdische Vollkommenheitsideologie. Dieses Wirken steht im Vordergrund. Aber in der Tiefe arbeitet still die erlösende Macht des Sohnes Gottes, und er weiß auch das Böse in den Dienst der Erlösung zu stellen. So ist die Geschichte doppelgesichtig, und darin verbirgt sich ihr Geheimnis. — Es ist erfreulich, daß gegenüber einem philosophischen Kulturoptimismus die Sicht der Offenbarung auf die Geschichte wieder zur Geltung kommt. Sie entspricht besser den Tatsachen, die wir erlebt haben.

A. Brunner.

Über das Ende der Zeit. Eine geschichtsphilosophische Meditation. Von Josef Pieper. (192 S.) München, Kösel. Geb. DM 6.80.

Erwartungsvoll greift man zu diesem Buche des bekannten Verfassers, um zu erfahren, wie er geschichtsphilosophisch das Thema bewältigt. Was kann die auf sich gestellte menschliche Vernunft über das Ende der menschlichen Geschichte aussagen? Setzt das nicht voraus, daß die geschichtliche Forschung gewisse eindeutig verlauende, ununterbrochene Linien aufzeige, auf Grund deren philosophische Betrachtung Schlußfolgerungen ziehe, die wenigstens mit einer gewissen moralischen Sicherheit etwas über die letzten Dinge unserer Weltzeit aussagen? Diese Voraussetzung scheint un-

möglich zu sein. Die Geschichte ist — rein innerweltlich gesehen — kein kontinuierliches Sinnganzes. Wir finden nur bruchstückhafte Einheiten, deren jede in sich einen Sinnzusammenhang im Kleinen gewähren mag, die sich aber nicht miteinander zu einem Ganzen verbinden lassen. Der Verfasser läßt uns denn auch keinen Augenblick im Zweifel, daß es eine Geschichtsphilosophie als Sinndeutung der Geschichte als eines Ganzen auf rein philosophischer Ebene nicht geben kann.

Pieper dehnt diesen Satz: des notwendigen Hinausschreitens über das rein Philosophische sogar auf die ganze Weltweisheit aus (S. 19 ff.). Leider wird hier der Leser nicht auf den Unterschied von dogmatischer und „natürlicher“ Theologie (*theologia naturalis*) hingewiesen. Auch diese gibt es, und ihre Aussagen über Gott als Sein schlechthin, personhaftes höchstes Gut u. a. liegen nicht über den Bereich der Philosophie hinaus. Ein Transzendieren haben wir dagegen, wo die Geschichtsphilosophie von der dogmatischen Theologie und der positiven Offenbarung ausgeht. Und das ist im vorliegenden Falle allerdings notwendig, wenn eine Antwort zu der im Thema enthaltenen Frage gegeben werden soll. Freilich wird sich die Schwierigkeit ergeben, ob man eine Geschichtsbetrachtung, die von Weltweisheit und Geschichte so tief ins Theologische, Biblische und die christliche Überlieferung hineingeht und erst dann wieder zu sich zurückkehrt, noch mit dem Namen Geschichts-Philosophie bezeichnen solle.

Von der Warte einer geschichtlich-metaphysisch-theologischen Zusammenschau aus deutet der Verfasser den Weg unserer menschlichen Existenz ins Kommende und dieses Kommende selbst.

Der Nihilismus, der den Menschen auf das Nichts ausgerichtet sein läßt, enthält „ein Körnchen Wahrheit“. Der Mensch, aus dem Nichts geschaffen, ist ständig bedroht von ihm, aber vom Schöpfer her wird diese Bedrohung aufgehoben. Zwischen seichtem Optimismus und pessimistischer Verzweiflung hindurch geht der Weg christlich orientierter Geschichtsdeutung. Unsere Geschichte wird ein Ende haben, und dieses Ende kann, ja wird im innerweltlichen Raum katastrophisch sein — aber dieses Ende ist zugleich Ziel und Vollendung im Lichte der christlichen Hoffnung, die über diese Weltzeit hinaussteigt. Im Ineinander biblisch-dogmatischer Prophetie und zeitgeschichtlich-philosophischer Aspekte werden die konkreten Möglichkeiten des Antichristen und seines Reiches umrissen. Sie sind zugleich großartig und bedrückend. Man versteht von hier aus die Worte Christi: Und wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet (Mt 24, 22). Zugleich nüchtern und kühn, in einfacher phi-

losophischer Sprache und in prophetischen Bildern gewährt dieses Buch dem christlich Glaubenden eine Sinndeutung unseres Daseins vom Ende her.

G. F. Klenk S. J.

Recht, Staat und Wirtschaft

Der Staat und der Mensch. Von Eivind Berggrav. (319 S.) Hamburg. Classen Verlag, vorm. Classen u. Goyerts. DM 9,80.

Das Luthertum hat, im Gegensatz zum Katholizismus und zum Calvinismus, keine in sich geschlossene Soziallehre, insbesondere keine Lehre vom Staat. Was Luther in mißverständlicher Auslegung des Römerbriefs in einer Reihe von Schriften über den Staat gesagt hat, sind Gelegenheitsäußerungen zu politischen Tagesfragen, aus denen sich keine systematisch aufgebaute Lehre vom Staat, keine zeitlos gültige politische Philosophie und keine politische Theologie ableiten lassen. In diesem auch von protestantischer Seite wiederholt hervorgehobenen geistesgeschichtlichen Faktum liegt die Schwäche und die Stärke des Luthertums auf politischem Gebiet. In diesem Fehlen einer Staatslehre des Luthertums ist seine Anfälligkeit gegenüber politischen Zeitströmungen und politischen Wandlungen begründet — fast jede echte Revolution führt auch zu einer innerkirchlichen Krise; doch dieser Mangel macht den Lutheraner auch aufgeschlossen für die politische Problematik der Zeit und läßt ihn das wahre Bild des politischen Geschehens einen Augenblick unmittelbar und unverhüllt erkennen. Der Einzelne wird ohne Zwischenglied und ohne Vermittler und Helfer — „formlos“ — vor die Geschichte und vor den Augenblick gestellt.

Das Buch, das der norwegische Bischof in der Gefangenschaft der Gestapo 1944 schrieb, offenbart diese Schwäche — und diese Stärke des lutherischen Denkens auf politischem Gebiet. Es ist eine Kampfschrift: Eine Kampfschrift nicht gegen den Nationalsozialismus oder den Kommunismus, sondern gegen den modernen Staat überhaupt — gegen sein „heidnisches Wesen“, seine Lösung vom ewigen Sittengesetz, seine „Gewissenlosigkeit“, gegen seinen Anspruch, alle menschlichen Lebensbereiche erfassen zu können und regeln zu dürfen, und gegen die Autonomie, die er für solche Regelung fordert. Berggrav zeigt die Grenzen des Staates; er umreißt mit wenigen großen, harten und klaren Strichen das Idealbild eines Staates, in dem noch der Glaube — und der selbst aus dem Glauben — lebt; und er ruft die Kirche auf, angesichts der „Sünde des Staates“ nicht zu schweigen. Für den Norweger und den Protestanten hat Berggrav 1944 diese so persönliche und doch so allgemeingültige programmatische Schrift verfaßt: heute mag es dem deutschen Katholiken